



UNIVERSITÄT
KOBLENZ · LANDAU

Doktorandenworkshop 2007

der

Fachgruppe Differentielle Psychologie, Persönlichkeitspsychologie und Psychologische Diagnostik

Landau, 08. bis 11. Oktober 2007

Tagungsort: Zentrale Aus- und Fortbildungsstätte der Evangelischen Kirche
Luitpoldstraße 8
76829 Landau in der Pfalz
Tel.: 06341/86093

Inhaltsverzeichnis

Zeitplan	3
Abstracts	6
Regine Asseburg, IPN Kiel.....	6
Sabine Bergner, Karl-Franzens-Universität Graz.....	7
Friederike Dislich, Universität Koblenz-Landau.....	7
Freda-Marie Hartung, Jacobs University Bremen.....	8
Eva Kozyra, Justus-Liebig-Universität Giessen.....	10
Christian Montag, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn.....	11
Sandra Pöschl, Technische Universität Ilmenau.....	12
Steffi Pohl, Friedrich-Schiller-Universität Jena.....	14
Tobias Rothmund, Universität Koblenz-Landau.....	14
Almut Rudolph, Technische Universität Chemnitz.....	15
Manfred Schmitt, Universität Koblenz-Landau.....	16
Hannelore Weber, Ernst-Moritz-Arndt Universität Greifswald.....	16
Axel Zinkernagel, Universität Koblenz-Landau.....	17
Liste der TeilnehmerInnen	18
Stadtplan von Landau	19

Zeitplan

Montag, 8. Oktober

Ab 20.00	Anreise Optional: Abendessen in Landauer Studentenkneipe
-----------------	---

Dienstag, 9. Oktober

	Sabine Bergner
9.00 -10.30	Eine faire Chance? – Die Vorhersage von Führungserfolg bei Frauen und Männern im Management
10.30-10.45	Pause
	Regine Asseburg
10.45-12.15	Optimierung der Leistungsdiagnostik bei Schulleistungsstudien
12.30	Mittagessen
	Eva Kozyra
13.30-15.00	Persönlichkeit und Cortisol: Zusammenhang zwischen selbstberichteten und experimentell erfassten Persönlichkeitsdimensionen, dem Serotonin-Transporter-Polymorphismus (5HTT-LPR) und dem morgendlichen Cortisolanstieg
15.00-15.15	Pause
	Christian Montag
15.15-16.45	Experimentell-biologische Überprüfung der revidierten Reinforcement Sensitivity Theory
16.45-17.00	Pause
	Hannelore Weber
17.00-18.00	Zur Effektivität habitueller und aktueller Strategien der Ärgerregulation
	Pause
	Stadtführung
Ab 18.30	Abendessen in der Weinstube „Zur Blum“

Mittwoch, 10. Oktober

9.00 -10.30	Almut Rudolph Erfassung und Korrelate impliziter Selbstwertschätzung
10.30-10.45	Pause
10.45-12.15	Friederike Dislich Do I know, that I know nothing? Consistency and change of implicit and explicit representations of the intelligence self-concept
12.30	Mittagessen
13.30-15.00	Axel Zinkernagel Integration impliziter Einstellungen in das explizite Selbstkonzept am Beispiel der Ekelsensitivität
15.00-15.15	Pause
15.15-16.45	Steffi Pohl Die Modellierung von individuellen kausalen Methodeneffekten in Multitrait-Multimethod (MTMM) Designs
16.45-17.00	Pause
17.00-18.00	Manfred Schmitt Ungerechtigkeitssensibilität
	Pause
Ab 18.15	Spaziergang nach Siebeldingen zur Weinprobe auf dem Marienfelder Hof

Donnerstag, 11. Oktober

Tobias Rothmund

9.00 -10.30

I know it's wrong, but the others do it as well. A “Sensitivity of Mean Intentions” Model (SMIM) of Moral Disengagement

10.30-10.45

Pause

Freda-Marie Hartung

10.45-12.15

Neugier und Interpersonelle Wahrnehmung

12.30

Mittagessen

Sandra Pöschl

13.30-15.00

„Anytime, anywhere – Kommunikation“ oder doch nicht? Der Einfluss der Persönlichkeit auf den Umgang mit dem Erreichbarkeitsdilemma in der Mobilkommunikation

15.00-15.15

Pause

Hannelore Weber & Manfred Schmitt

15.15-16.45

Karriereplanung

Abstracts

Optimierung der Leistungsdiagnostik bei Schulleistungsstudien

Regine Asseburg, IPN Kiel

Das Ziel der hier vorgestellten Qualifizierungsarbeit ist, empirisch fundierte Hinweise darauf zu erhalten, wie Leistungsdiagnostik im Rahmen von Schulleistungsstudien wie PISA optimal gestaltet werden kann. Unter optimaler Leistungsdiagnostik wird in diesem Zusammenhang erstens verstanden, dass die erhobenen Leistungsdaten der Schülerinnen und Schüler vergleichbar sind und möglichst der maximalen Leistung entsprechen. Zweitens soll die Motivation der Schülerinnen und Schüler zur Testbearbeitung hoch sein, da dies eine wichtige Voraussetzung dafür ist, dass die maximale Leistung gezeigt wird (z. B. Chan et al., 1997). Drittens wird angestrebt, dass sich die Testpersonen während der Testung wohl fühlen. Auf diese Weise sollen zugleich die höchstmögliche Testgüte und die größtmögliche Akzeptanz der Testung durch die Testpersonen erreicht werden.

Während auch Person- und Situationsmerkmale betrachtet werden, stehen Testmerkmale im Zentrum der Forschungsarbeit, da diese am stärksten direkt beeinflusst werden können. In den letzten Jahren wurden vermehrt adaptive, computerbasierte Testverfahren diskutiert und eingesetzt, wobei unklar ist, wie sich deren Einsatz auf die Leistung und die Motivation der Testpersonen auswirkt und in welchem Zusammenhang Leistung und Motivation bei verschiedenen Konfigurationen adaptiver Tests stehen (z. B. Betz & Weiss, 1976; Frey, 2006; Frey, Hartig & Moosbrugger, 2006; Tonidandel, Quinones & Adams, 2002). Diese Fragen stehen daher im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit. Sie sind im Hinblick auf die PISA-Studie von besonderem Interesse, da die OECD bestrebt ist, PISA zukünftig computerbasiert und mit adaptiven Teilelementen durchzuführen (OECD, 2007).

Eine faire Chance? – Die Vorhersage von Führungserfolg bei Frauen und Männern im Management

Sabine Bergner, Karl-Franzens-Universität Graz

Weite Teile der Führungsforschung sind dem Vergleich der männlichen und weiblichen Führungsrolle gewidmet. Eindeutig im Vordergrund steht dabei die Frage, ob und vor allem in welcher Weise sich Manager und Managerinnen in ihrer Führungsleistung unterscheiden. Nahezu unbeachtet bleibt dabei der Aspekt, ob Verfahren, die zur Auswahl von Führungskräften herangezogen werden männlichen sowie weiblichen „high potentials“ eine vergleichbare Chance bieten. Dies erscheint vor allem dann relevant, wenn im Zentrum des Interesses für beide Geschlechter eine faire Basis der Personalselektion im Management erreicht werden soll.

Hierzu bearbeiteten 165 Führungskräfte fünf gängige Persönlichkeitsverfahren (BIP, LMI, NEO-FFI, F-DUP und FKK) anhand derer der individuelle Führungserfolg vorhergesagt wurde. Zur Operationalisierung des Kriteriums Führungserfolg konnte ein neu konstruiertes 360° Feedback eingesetzt werden, anhand dessen jedeR UntersuchungsteilnehmerIn von mindestens einem/ einer Kollegin, einem/ einer Vorgesetzten und einem/ einer MitarbeiterIn hinsichtlich des persönlichen Führungserfolges eingeschätzt wurde.

Die eingesetzten Persönlichkeitsverfahren zeigen nicht nur unterschiedliche prädiktive Validitäten sondern auch differentielle Vorhersageleistungen für männliche und weibliche Führungskräfte, wobei die Güte der Prädiktion bei weiblichen Führungskräften jene der männlichen Kollegen weit übersteigt. Dies ist nicht ausschließlich auf die Erfassung der Prädiktoren zurückzuführen, sondern muss auch in Hinblick auf die Operationalisierung des Kriteriums diskutiert werden.

Do I know, that I know nothing? Consistency and change of implicit and explicit representations of the intelligence self-concept

Friederike Dislich, Universität Koblenz-Landau

In a series of studies I investigated how discrepancies between implicit and explicit representations of the intelligence self-concept are related to negative feedback and stereotype threat. In a first study I examined whether, compared to a congruent intelligence self-concept, discrepant intelligence self-concept was related to more vulnerability after receiving negative feedback for an attended intelligence test. The Implicit Association Test (IAT, Greenwald et al,

1998) was used as an implicit measure, different self-reports (e.g. an inventory measuring self-estimated intelligence) were employed as explicit measures. Preliminary analyses indicated that, even in case of discrepancies between the implicit-explicit representations, high implicit intelligence self-concept as well as high explicit intelligence self-concept are advantageous in compensating negative feedback.

In a second study I tried to replicate the current findings in research on stereotype threat in a German sample of persons. The goal of the third study was to test the moderating role of implicit and explicit representations of the intelligence self-concept on performance deficits typically associated with stereotype threat. It was assumed that women with discrepant implicit and explicit representations of the intelligence self-concept show a sharper decrease in performance on a math related test than women in a control condition. One aim of my participation on the workshop is to discuss the empirical findings with regard to the potentially underlying mechanisms of implicit-explicit consistency and implicit-explicit moderation.

Keywords: implicit-explicit consistency, implicit-explicit moderation, Implicit Association Test, self-concept, stereotype-threat

Neugier und Interpersonelle Wahrnehmung

Freda-Marie Hartung, Jacobs University Bremen

Neugier ist von zentraler Bedeutung für Lernen und kognitive Entwicklung (z.B. Berg & Sternberg, 1985; Lorenz, 1959; Trudewind, 2000). Bisherige Forschungsansätze fokussieren hauptsächlich auf Neugier, die sich auf physikalische Objekte und kognitive Aufgaben bezieht. Da wir in einer komplexen sozialen Welt leben, sind Informationen über andere Personen jedoch von zentraler Bedeutung für uns (Baumeister, Zhang, & Vohs, 2004). Soziale Neugier wird als das Bedürfnis nach neuer Information über die Gedanken, Gefühle und Handlungen anderer Personen definiert, das zu Explorationsverhalten führt (Renner, 2006; Renner & Hartung, submitted).

Das vorliegende Dissertationsvorhaben geht der Frage nach, welchen Einfluss soziale Neugier auf das Verhalten in sozialen Situationen hat. Insbesondere sind wir an dem Einfluss interessiert, den soziale Neugier auf den Prozess und die Genauigkeit von Persönlichkeitseinschätzungen hat. In Anlehnung an das Interaktionsparadigma von Sedikides, Campbell, Reeder und Elliot (1999) wurde eine dyadische Interaktionsstudie in drei verschiedenen Schritten durchgeführt. In einem ersten Schritt schätzten sich die Versuchsteilnehmer (N = 182) bzgl. verschiedener

Persönlichkeitseigenschaften ein. In einem zweiten Schritt erfolgte dann eine rund zehnmündige Interaktion zwischen je zwei Probanden, die sich zuvor noch nicht kannten. Abschließend, in einem dritten Schritt, wurden die Probanden wiederum getrennt befragt und gebeten ihre Gesprächspartnerin/ihren Gesprächspartner hinsichtlich der zuvor für die eigene Person erfassten Persönlichkeitseigenschaften einzuschätzen.

Wir erwarten, dass hoch neugierige im Vergleich zu niedrig neugierigen Urteilern die zur Verfügung stehenden Hinweisreize zur Einschätzung der Persönlichkeitseigenschaften ihres Interaktionspartners anders nutzen (z.B. mehr zentrale Hinweisreize nutzen). Ferner nehmen wir an, dass hoch neugierige Urteiler zu genaueren Persönlichkeitseinschätzungen kommen als gering neugierige Urteiler. Aus der Perspektive der zu beurteilenden Personen erwarten wir, dass hoch neugierige Zielpersonen im Vergleich zu niedrig neugierigen Personen andere und/oder mehr Hinweisreize zeigen, die zur Einschätzung ihrer Persönlichkeit von einem Urteiler genutzt werden können. Darüber hinaus nehmen wir an, dass hoch neugierige Personen genauer eingeschätzt werden können als gering neugierige Personen.

Literatur

Baumeister, R. F., Zhang, L., & Vohs, K. D. (2004). Gossip as cultural learning. *Review of General Psychology*, 8(2), 111-121.

Berg, C. A., & Sternberg, R. J. (1985). Response to novelty: Continuity versus discontinuity in the developmental course of intelligence. In H. W. Reese (Ed.), *Advances in Child Development and Behavior* (Vol. 19, pp. 1-47). New York: Academic Press.

Lorenz, K. (1959). Psychologie und Stammesgeschichte. In G. Heberer (Ed.), *Die Evolution der Organismen* (2. Auflage ed., pp. 131-172). Stuttgart: Gustav Fischer Verlag.

Renner, B. (2006). Curiosity about people: The development of a measure of social curiosity in adults. *Journal of Personality Assessment*, 87, 305-316.

Renner, B. & Hartung, F.-M. (submitted). Social curiosity and gossip: Related but different drivers of social functioning.

Sedikides, C., Campbell, W., Reeder, G. D., & Elliot, A. J. (1999). The Relationship closeness induction task. *Representative Research in Social Psychology*, 23, 1-4.

Trudewind, C. (2000). Curiosity and anxiety as motivational determinants of cognitive development. In J. Heckhausen, (Ed), *Motivational psychology of human development: Developing motivation and motivating development* (pp. 15-38). New York: Elsevier Science.

Persönlichkeit und Cortisol: Zusammenhang zwischen selbstberichteten und experimentell erfassten Persönlichkeitsdimensionen, dem Serotonin-Transporter-Polymorphismus (5HTT-LPR) und dem morgendlichen Cortisolanstieg

Eva Kozyra, Justus-Liebig-Universität Giessen

Der Anstieg des Cortisols unmittelbar nach dem Aufwachen (cortisol awakening response, CAR) gilt als intraindividuell stabiler, zuverlässiger Indikator für die Aktivität der Hypothalamus-Hypophysen-Nebennierenrinden-Achse (HPA-Achse). Zudem ist die Cortisol-Ausschüttung erwiesenermaßen eng an die Aktivität des serotonergen Systems gekoppelt. Beispielsweise kann durch die Gabe selektiver Serotonin-Wiederaufnahme-Hemmer (SSRIs) die CAR erhöht und durch Tryptophan-Depletion reduziert werden. In Hinblick auf das substanzuelle Risiko, das Angst-assoziierte Persönlichkeitstrait für eine affektive Störung darstellen können, sind beide Hormonsysteme sowohl für die Depressivitäts- wie auch für die Persönlichkeitsforschung von großer Relevanz. So haben zum einen bisherige Studien - obschon an relativ kleinen Stichproben - einen positiven Zusammenhang von CAR und Neurotizismus sowie CAR und Depressivität festgestellt. Zum anderen weisen Ergebnisse genetischer Assoziationsstudien auf einen Zusammenhang zwischen Neurotizismus und einem Polymorphismus im Serotonin-Transporter-Gen (5HTT-LPR) hin. Das Ziel dieser Dissertation besteht darin, den Zusammenhang zwischen Persönlichkeit – selbstberichtet als auch experimentell erfasst – und der CAR zu untermauern. Berücksichtigt werden dabei potenzielle Moderatorvariablen dieses Zusammenhangs wie Alter, Geschlecht, Wochenphase oder Aufwachzeit. Weiterhin soll geprüft werden, welchen Anteil der 5HTT-LPR zur Varianzaufklärung in der CAR beiträgt. An zwei Tagen im Abstand von einer Woche sollen insgesamt 500 gesunde Probanden im Alter von 18 bis 70 Jahren vier Speichelproben abgeben, beginnend mit dem Aufwachen sowie 30, 45 und 60 Minuten später. Persönlichkeit wird mit dem Freiburger Persönlichkeitsinventar (FPI-R) erfasst. In einer Teilstichprobe von N=100 Probanden zwischen 18 und 35 Jahren wird zudem als implizites Persönlichkeitsmaß ein modifizierter Stroop-Test durchgeführt, um die selektive Aufmerksamkeit für emotionale Reize zu erfassen.

Biologisch-experimentelle Überprüfung der revidierten Reinforcement Sensitivity Theory

Christian Montag, Universität Bonn

Die Reinforcement Sensitivity Theory (RST) ist eine der einflussreichsten biologisch fundierten Theorien im Bereich der Persönlichkeitsforschung. Der Begründer der RST Jeffrey Gray war ursprünglich auf der Suche nach dem biologischen Substrat für die Entstehung von Angst und versuchte dieses in zahlreichen Tierversuchen unter dem Einsatz von Anxiolytika zu ermitteln. Im Kern der revidierten Fassung der RST (Gray & McNaughton, 2000) steht nun die Trennung der Konstrukte Furcht und Angst. Das so genannte Behavioral Inhibition System (BIS), dem unter anderem als neuroanatomisches Korrelat das septo-hippocampale System zugeordnet ist und welches auf Ebene der psychologischen Persönlichkeitsforschung mit interindividuellen Differenzen hinsichtlich von Angst und Ängstlichkeit assoziiert wird, stellt das Zentrum der Theorie dar. Das BIS System soll nach der revidierten RST durch alle Arten von Konfliktsituationen aktiviert werden können und über Unsicherheit zur Auslösung von Angst führen. Diese Hypothese stellt das Zentrum der revidierten RST dar, welches es zu überprüfen gilt. Mit Hilfe klassischer Paradigmen wie der affektiven Modulation des Lidschlags und mit affektiven Priming Experimenten soll die revidierte RST unter Zuhilfenahme eines Kandidatengenansatzes überprüft werden. U. a. nehmen hier der 5-HTTLPR sowie der COMT Val158Met Polymorphismus eine wichtige Stellung ein, da sie in zahlreichen Studien mit Angst und Ängstlichkeit assoziiert werden konnte. Um die revidierte RST für die Persönlichkeitsdiagnostik zugänglich zu machen wird zusätzlich ein neuer Fragebogen entwickelt.

„Anytime, anywhere – Kommunikation“ oder doch nicht? Der Einfluss der Persönlichkeit auf den Umgang mit dem Erreichbarkeitsdilemma in der Mobilkommunikation

Sandra Pöschl, Technische Universität Ilmenau

Die Integration der Mobilkommunikation in unseren Alltag hat dazu geführt, dass diese Kommunikationsform mittlerweile auch als „anytime anywhere communication“ bezeichnet wird. Einhergehend mit der potentiellen allgegenwärtigen Verfügbarkeit über das Mobiltelefon ist ein Phänomen entstanden, das in der Forschung als „Erreichbarkeitsdilemma“ etikettiert wird: Einerseits erwarten wir, dass wir andere Personen jederzeit erreichen können (und sie erwarten es von uns). Andererseits wollen oder können wir selbst nicht immer für andere telefonisch verfügbar sein (Lange; 1991).

Ziel der Dissertation ist es, den Umgang mit dem Erreichbarkeitsdilemma zu untersuchen. Dieses Dilemma wird virulent, wenn Kommunikationspartner versuchen, miteinander Kontakt aufzunehmen. Ein Empfänger erhält einen Anruf auf dem Mobiltelefon und muss nun entscheiden, ob er darauf eingehen möchte oder nicht. Die Besonderheit von Mobilkommunikation liegt nun darin, dass sie durch die technisch vermittelte allgegenwärtige Erreichbarkeit auch praktisch überall stattfinden kann. Daraus ergibt sich ein wichtiger Aspekt des situativen Kontexts: Es kommt häufig vor, dass mobile interpersonale Kommunikation in Anwesenheit Dritter stattfindet (Höflich, 2005). Diese anwesenden Dritten sind als Störfaktoren der Kommunikation zu berücksichtigen: Einerseits können die Anwesenden die Kommunikation durch Hintergrundgeräusche stören, andererseits kann ein Telefonat von ihnen als Belästigung empfunden werden. Erste Studien deuten darauf hin, dass neben der aktuellen Situation auch Persönlichkeitstraits von Sendern, Empfängern und anwesenden Dritten einen Einfluss auf den Umgang mit dem Erreichbarkeitsdilemma haben (Love & Kewley, 2005; Love & Perry, 2004).

Zur Erklärung des Umgangs mit dem Erreichbarkeitsdilemma sollen in der geplanten Dissertation zwei Zugangsweisen verfolgt werden: Dazu soll zum einen ein Fragebogen zum Umgang mit dem Erreichbarkeitsdilemma in verschiedenen Lebensbereichen (Familie und Partnerschaft, Freundeskreis und Arbeitswelt) entwickelt und in einer Online-Befragung eingesetzt werden. Zum anderen wird der Umgang mit störenden Anrufen in Situationen, in denen Handykommunikation als unangebracht gilt, in zwei Laborexperimenten untersucht und somit eine direkte Konfrontation mit dem Erreichbarkeitsdilemma erzeugt. Im ersten Experiment werden die Versuchspersonen als anwesende Dritte Zeugen eines unangebrachten Anrufs, während die Probanden im zweiten Experiment selbst einen solchen Anruf erhalten.

Um über die Situation und das soziale Setting hinaus auch den Einfluss der Persönlichkeit auf den Umgang mit dem Erreichbarkeitsdilemma zu überprüfen, werden die Persönlichkeitsdimensionen nach dem Big-Five-Modell mittels des NEO-FFI (Borkenau & Ostendorf, 1993) erhoben. Dabei soll der Typen- bzw. personenorientierte Ansatz der

Persönlichkeitsforschung verfolgt werden. Dieser legt den Fokus auf die Konstellation und Organisation verschiedener Variablen bzw. Dimensionen innerhalb der Individuen (Herzberg & Roth, 2006). In mehreren Studien wurden drei wichtige Persönlichkeitstypen vorgeschlagen: Resilient, Overcontrolled und Undercontrolled (vgl. Herzberg & Roth, 2006). Persönlichkeitstypen werden in den meisten Fällen mittels Clusteranalyse an Studierendenstichproben eruiert. Die Clusteranalyse ist jedoch besonders sensibel gegenüber Stichprobengröße und –zusammensetzung. Werden Typen nicht anhand von repräsentativen Samples berechnet, sondern anhand von Stichproben, die von vornherein über bestimmte Konstellationen verfügen bzw. nicht verfügen, muss deren Generalisierbarkeit als eingeschränkt gelten. Herzberg und Roth (2006) konnten anhand einer großen bevölkerungsrepräsentativen Stichprobe (vgl. Körner, Geyer & Brähler, 2002) fünf Persönlichkeitstypen ermitteln: Resilient,

Overcontrolled, Undercontrolled, Confident und Reserved. Darüber hinaus berechneten sie einen Algorithmus, mit dem nun Einzelfälle jeglicher Stichproben zu diesen Typen des repräsentativen Samples zugeordnet werden können. In der geplanten Dissertation sollen die Probleme möglicherweise verzerrter Merkmalskonstellationen umgangen werden. Neben einer Berechnung von Typen in den eigenen Stichproben sollen die Fälle zusätzlich mittels des Algorithmus von Herzberg und Roth (2006) den repräsentativen Typen zugeordnet und die Ergebnisse beider Vorgehensweisen verglichen werden.

Borkenau, P., & Ostendorf, F. (1993). Neo-Fünf-Faktoren Inventar (NEO-FFI) nach Costa und McCrae [The Five Factor Inventory]. Göttingen: Hogrefe.

Herzberg, P. Y., & Roth, M. (2006). Beyond Resilients, Undercontrollers, and Overcontrollers? An Extension of Personality Prototype Research. *European Journal of Personality*, 20, 5-28.

Höflich, J. R. (2005). An mehreren Orten zugleich - Mobile Kommunikation und soziale Arrangements. In J. R. Höflich & J. Gebhardt (Eds.), *Mobile Kommunikation - Perspektiven und Forschungsfelder* (pp. 19-41). Frankfurt/Main: Peter Lang GmbH.

Körner, A., Geyer, M., & Brähler, E. (2002). Das NEO-Fünf-Faktoren Inventar (NEO-FFI). Validierung anhand einer deutschen Bevölkerungsstichprobe. *Diagnostica*, 48(1), 19-27.

Lange, K. (1991). Zur Ambivalenz des Mobiltelefons. In D. Garbe & K. Lange (Eds.), *Technikabfolgeschätzung in der Telekommunikation* (pp. 153-163). Berlin: Springer.

Love, S., & Kewley, J. (2005). Does Personality Affect Peoples' Attitude towards Mobile Phone Use in Public Places? In R. Ling & P. Pedersen (Eds.), *Mobile communications: Re-negotiation of the Social Sphere* (pp. 273-284). London: Springer-Verlag.

Love, S., & Perry, M. (2004). Dealing with Mobile Conversations in Public Places: Some Implications for the Design of Socially Intrusive Technologies. Paper presented at the CHI 2004, Vienna, Austria.

Die Modellierung von individuellen kausalen Methodeneffekten in Multitrait-Multimethod (MTMM) Designs

Steffi Pohl, Friedrich-Schiller-Universität Jena

Methodeneffekte treten auf, wenn verschiedene Methoden für die Messung eines Konstruktes verwendet werden. Es wird das Methoden Effekt (ME) Modell, ein neuer Ansatz für die Modellierung von Methodeneffekten in Multitrait-Multimethod (MTMM) Designs vorgestellt, in dem die Definition des Methodeneffektes auf der Theorie individueller kausaler Effekte nach Neyman und Rubin basiert. Damit wird (unter bestimmten Voraussetzungen) eine kausale Interpretation der Methodeneffekte ermöglicht, was deren Interpretation erleichtert. Zudem können dann sinnvoll Variablen in das Modell aufgenommen werden, die die interindividuellen Unterschiede in den Methodeneffekten erklären.

Es gibt verschiedene Formen des ME Modells. Zum einen unterscheiden sich die Modelle in Ihrer Effektdefinition. Es kann der Effekt einer Methode zu einer Referenzmethode oder aber der Effekt einer Methode zum Mittelwert aller Methoden betrachtet werden. Zum anderen unterscheiden sich die Modelle in Ihren Annahmen. Je nachdem, ob angenommen wird, dass die verwendeten Variablen gleich oder verschieden skaliert sind oder ob trait-spezifische Methodeneffekte angenommen werden oder nicht, werden verschiedene Formen des ME Modells verwendet. Es soll ein kleiner Einblick in diese verschiedenen Formen gegeben werden. Die Anwendung des Modells wird an einem Beispiel illustriert.

I know it's wrong, but the others do it as well. A “Sensitivity of Mean Intentions” Model (SMIM) of Moral Disengagement

Tobias Rothmund, Universität Koblenz-Landau

Based on his social learning theory, Bandura (1991, 1999, 2004) proposes that people regulate moral conduct by anticipating internal rewards for desirable (normative, moral) behavior and internal sanctions for undesirable (non-normative, immoral) behavior. However, self-sanctions can be disengaged from behavior. Such moral disengagement is highly selective and specific, which explains why people can be considerate and compassionate in one situation, but cruel and antisocial in another. The SMIM was formulated to investigate how generalized mistrust in the moral integrity of others can lead to antisocial behavior, mediated by Moral Disengagement. The model is based on the following ideas: People differ in the sensitivity to others' antisocial motives. The anticipation of others' antisocial motives activates a distinct set of cognitive and emotional reactions. This distinct mind-set fuels and legitimizes antisocial behavior.

In the first part of my dissertation project, a Sensitivity of Mean Intentions Scale was developed and validated. The results of two Validation Studies can be presented. First, an online-survey-study was done to investigate convergent and discriminant validity of the Sensitivity of Mean Intentions Scale. In a second study the social dilemma paradigm was used to experimentally test predictive validity.

Future studies will have two main focuses. First, the role of mediating processes will be studied. In order to explore the psychological functioning of moral motivation, underlying cognitive and emotional processes shall be identified. Second, the assumption will be tested that video games can provide cues for the activation of these mediating variables.

Keywords: moral disengagement, antisocial behavior, generalized mistrust, moral motivation, video games

Erfassung und Korrelate impliziter Selbstwertschätzung

Almut Rudolph, Technische Universität Chemnitz

Implizite Selbstwertschätzung (ISW) ist die automatische, nicht notwendigerweise bewusste Bewertung der eigenen Person, die sich in Reaktionen auf selbstrelevante Stimuli niederschlägt. Sie wird nicht erfragt, sondern aus Reaktionen auf selbstbezogene Stimuli geschlossen (z.B. mit Reaktionszeiten).

Das bisher wohl bekannteste Verfahren zur Erfassung von ISW ist der Implizite Assoziationstest (IAT). Der IAT erfasst relative Präferenzen der eigenen Person im Vergleich zu einer Kontrastkategorie (z.B. anderen Menschen). Neuere Verfahren hingegen, wie bspw. Single-Category IAT (SC-IAT), Extrinsic Affective Simon Task (EAST) oder Identification EAST (ID-EAST), ermöglichen die Messung von absoluten Präferenzen.

In drei Studien wurden SC-IAT, EAST und ID-EAST dem bewährten IAT gegenübergestellt. Weiterhin gewährleisteten ähnliche Berechnungsalgorithmen (D-measures) und Reliabilitätsindices maximale Vergleichbarkeit der verschiedenen Verfahren. Die Ergebnisse zeigen, dass (a) SC-IAT und IAT ähnlich hohe Reliabilität aufweisen, (b) ID-EAST bzgl. der Reliabilität dem EAST überlegen ist, (c) die Retest-Reliabilitäten einiger Verfahren zufrieden stellend hoch sind, (d) zur Berechnung der Reliabilität gleiche Indices genutzt werden sollten und (e) konvergente Validität gegeben ist, wenn die Verfahren eine hohe Korrespondenz aufweisen (z.B. ID-EAST und SC-IAT).

Weitere Studien untersuchen die prädiktive Validität von ISW. Unter der Annahme einer doppelten Dissoziation werden ISW und die im Selbstbericht erhobene explizite Selbstwertschätzung (ESW) als Prädiktoren von spontanem und kontrolliertem selbstrelevantem

Verhalten untersucht (RIM Modelle). Erste Ergebnisse untermauern diese Annahmen: kontrollierte, bewusst eingesetzte Verhaltensweisen korrelieren mit ESW, nicht aber mit ISW; spontan auftretende Verhaltensweisen hingegen korrelieren mit ISW, nicht aber mit ESW.

Ungerechtigkeitssensibilität

Manfred Schmitt, Universität Koblenz-Landau

Das Konstrukt der Ungerechtigkeitssensibilität wurde - wenn auch in unterschiedlichen Bezeichnungen - von mehreren Forscherinnen und Forschern vorgeschlagen, um die typischerweise große Residualvarianz in gerechtigkeitspsychologischen Experimenten zu erklären. Im Vortrag wird zunächst erläutert, wie das Konstrukt auf der Basis allgemeinspsychologischer Theorien entstanden ist. Dann werden die Konstruktion eines Messinstruments vorgestellt sowie Untersuchungen, die zur Prüfung seiner Konstruktvalidität durchgeführt wurden. Anschließend wird beschrieben, wie sich das Konstrukt gemäß der Rollen, die in Ungerechtigkeitsepisoden vorkommen (Opfer, Täter, Nutznießer, Beobachter) differenzieren lässt und wie die vier Teilkonstrukte (Opfersensibilität, Tätersensibilität, Nutznießersensibilität, Beobachtersensibilität) gemessen werden können. Weiterhin werden Untersuchungen und Ergebnisse zur diskriminanten Konstruktvalidität der vier Sensibilitätsskalen vorgestellt. Abschließend werden aktuelle Studien berichtet, die der Frage nachgehen, welche kognitiven Prozesse in der Ungerechtigkeitsensibilität involviert sind und wie sie deren Effekte auf Verhalten vermitteln. Dieses aktuelle Forschungsprogramm dient nicht nur zur weiteren theoretischen Klärung der Ungerechtigkeitsensibilität, sondern soll auch helfen besser zu verstehen, wie Informationsverarbeitung und Persönlichkeit zusammen hängen.

Zur Effektivität habituellem und aktueller Strategien der Ärgerregulation

Hannelore Weber, Ernst-Moritz-Arndt Universität Greifswald

Beispielhaft für meine aktuellen Forschungsarbeiten und zentralen Forschungsthemen werden zwei Studien vorgestellt, in denen die Effektivität von unterschiedlichen Formen der Ärgerregulation untersucht wird. Gegenstand der ersten Studie ist die Konstrukt- und Kriteriumsvalidität der revidierten Form eines von uns entwickelten Fragebogens zur Erfassung funktionaler und dysfunktionaler ärgerbezogener Reaktionen und Ziele (AERZ-R). In der zweiten Studie wurden die affektiven und sozialen Konsequenzen speziell von Humor in der Reaktion auf eine experimentell induzierte, ärgerauslösende Provokation untersucht. Die Ergebnisse zeigen, dass Humor wie erwartet mit einem geringeren Ärgeranstieg und einem schwächeren Abfall oder

sogar Anstieg positiver Emotionen verbunden war und humorvoll reagierenden Personen positivere Persönlichkeitseigenschaften zugeschrieben wurden als solchen, die nicht mit Humor reagierten. Allerdings wurde der positivste Persönlichkeitseindruck nicht von einer humorvollen Reaktion, sondern von Feedback hervorgerufen. In beiden Studien zeigen sich zudem deutliche Geschlechtsunterschiede in der Form, dass Frauen in geringerem Maße als Männer auf Provokationen mit Humor und kognitiver Distanzierung reagierten (nach Selbst- und Fremdeinschätzung). Weiterhin erweist sich in beiden Studien Rumination als eine besonders dysfunktionale Form der Ärgerregulation. Wir haben daher eine neue Studie vorbereitet, in der wir mit Methoden des ambulanten Assessments die Konsequenzen ärgerassoziierter Rumination im Alltag untersuchen.

Integration impliziter Einstellungen in das explizite Selbstkonzept am Beispiel der Ekelsensitivität

Axel Zinkernagel, Universität Koblenz-Landau

Es wurde gezeigt, dass implizit gemessene Einstellungen eher nonverbales, wenig kontrolliertes Verhalten voraussagen und explizit erfasste Einstellungen eher kognitiv kontrollierbares Verhalten (z.B. Asendorpf et al., 2002). Am Beispiel der Ekelsensitivität sollen implizite und explizite Emotionsregulation als potentielle Moderatoren untersucht werden, die beeinflussen, ob implizite oder explizite Ekelsensitivität eher verhaltensrelevant wird.

Eine weiter führende Frage ist, inwieweit implizite Einstellungen in explizites Selbstwissen integriert werden kann. Die Selbstwahrnehmungstheorie (Bem 1972) bzw. das Linsen-Modell (Brunswik, 1956) legen nahe, dass explizite Einstellungen über die Beobachtung des eigenen Verhaltens aus impliziten Einstellungen gebildet werden können.

In einer ersten Studie wurde die Ekelsensitivität implizit (blockloser ST-IAT; Teige-Mocigemba, in press) und explizit (FEE, Schienle et al., 2002) sowie Verhalten in einer Ekel-hervorrufenden Situation erfasst, um die prädiktive Validität des impliziten Maßes zu überprüfen.

In einer weiteren Studie wurde wiederum Ekelsensitivität implizit und explizit erfasst sowie Verhalten in einer Ekel-hervorrufenden Situation. Darüber hinaus wurde den Versuchspersonen ihr eigenes Verhalten in der Ekel-hervorrufenden Situation mittels Videofeedback rückgemeldet. Anschließend wurde Ekelsensitivität nochmals explizit gemessen. Es wurde erwartet, dass die Konsistenz der impliziten und expliziten Ekelsensitivität durch das Videofeedback erhöht werden kann.

Darüber hinaus wird angenommen, dass das Ausmaß, in dem die eigenen impliziten Einstellungen im eigenen Verhalten erkannt und so in das explizite Selbstbild integriert werden können, wiederum von Randbedingungen abhängt. Als Moderatoren der Selbstwahrnehmung

wurden die Fähigkeit, emotionale Information in Gesichtsausdrücken dekodieren zu können (Freudenthaler et al., 2006), sowie Copingstile erhoben. Erste Ergebnisse der Studien werden präsentiert.

Liste der TeilnehmerInnen

Aktive TeilnehmerInnen

Regine Asseburg	asseburg@ipn.uni-kiel.de
Sabine Bergner	sabine.bergner@uni-graz.at
Friederike Dislich	dislich@uni-landau.de
Freda-Marie Hartung	f.hartung@iu-bremen.de
Eva Kozyra	eva.kozyra@psychol.uni-giessen.de
Christian Montag	christian.montag@uni-bonn-diff.de
Sandra Pöschel	sandra.poeschl@tu-ilmenau.de
Steffi Pohl	steffi.pohl@uni-jena.de
Tobias Rothmund	rothmund@uni-landau.de
Almuth Rudolph	almut.rudolph@phil.tu-chemnitz.de
Axel Zinkernagel	zinkernagel@uni-landau.de

Passive TeilnehmerInnen

Anna Baumert	baumert@uni-landau.de
Felix Schönbrodt	felix.schoenbrodt@web.de

Universität Koblenz · Landau
in Landau:
Fortstraße 7, 76829 Landau
Telefon (0 63 41) 280-0
Telefax (0 63 41) 280-101

ZAF
Luitpoldstr. 8

Leo's
Pestalozzistr. 21

Weinstube Zur Blum
Kaufhausgasse 9

